

27.3.	Wieder	63	204.
S	5 Osterfest		
M	6 Ostermontag		
D	7 Hermann		
M	8 Apollo		
D	9 Bogislaus		
F	10 Ezechiel		
S	11 Leo d. Gr.		

# Sonntags-Zeitung

ILLUSTRIERTES WOCHENBLATT

Nr. 14 / 5. JAHR / OSTERN 1953

## OSTERN

Die Erde ist groß.  
Und du bist klein.  
Aber wisse dich einer Gemeinde  
gebettet in ihren Schoß,  
so wirst du geborgen sein.

Du bist nicht die Welt.  
Bist nur ein Körnchen am Meer.  
Aber du mußt dich wagen.  
Das große, gewaltige Wellenschlagen  
geht über dich her.

Laß du es geschehn  
und höre die Osterglocken  
frohlocken ob allen Landen:  
Das Grab ist leer!  
Jesus Christus, der Herr,  
Er ist auferstanden!

HERMANN CLAUDIUS

## „Auferstehungeselein“

Von Sepp Graf

Charidimos, der alte verschmitzte Maultierhändler aus Chanea, hatte finstere Gedanken, als er mir Bianca, die kleine hellgraue Eselstute, so warm ans Herz legte. Aber kenn einer die Brüder da unten! Sie reden einem mit Engelszungen den schlimmsten Teufelskram auf. Und Charidimos war darin ein Meister. Er behauptete glattweg, Bianca sei keine gewöhnliche Eselin, sondern gewissermaßen ein Auferstehungs-Eselein, denn gerade zu Ostern hatte sie das Licht der Welt erblickt.

Charidimos hob seine runzlige Hand zum Himmel und schraubte den Preis gleich um tausend Drachmen höher. Nachdem er mir noch für sündhaftes Geld einen Holzsattel angehängt hatte, ließ er meine Drachmen mit einer weitausholenden Bewegung in den unergründlichen Taschen seiner Pluderhose verschwinden.

Ich gestehe, meine 1,80 Meter auf der kleinen Bianca boten einen seltsamen Anblick. Ich konnte mich bequem mit den Füßen von der Erde abstoßen. Die Sonne schien warm, denn es ging auf Ostern zu. Die Eselin und ich hatten einen herrlichen Ausblick auf das kretische Meer, als wir anderntags in aller Frühe die Küstenstraße entlangzockelten. Sobald die weißen Häuser hinter uns lagen, fiel die Stute in einen gemächlichen Schritt.

Nach einigen Stunden stand die Sonne bereits senkrecht am stahlblauen Himmel. Die Hitze und der eintönige Zockelschritt veranlaßten mich zu einem Nickerchen. — Da war es auch schon passiert: das brave Reittier war mit den Vorderläufen eingeknickt. Ich schlug einen stattdessen Salto und beschädigte einen der spärlichen Kilometersteine. — Mir dämmerte es: „Auferstehungs-Esel!“ — ha — ein ordinäres Mistvieh war das! Am liebsten hätte ich dem Luder im ersten Zorn das struppige Fell versohlet. Aber das Grauhor blinzelte mich so treuherzig und um Verzeihung bittend an, daß ich ihm auf der Stelle vergeben mußte.



## Ein Vermögen verraucht / Von Edmund Irvin

Zwei Herren gingen eine Großstadtstraße entlang Richtung Vorstadt. Ohne Zweifel Geschäftsleute nach einem Geschäft.

„Freut mich, daß wir einig geworden sind“, sagte der eine, „rauchen Sie?“

„Danke“, sagte der andere schlicht, „ich halte es für schädlich.“ „Nun, nun“, begütigte der erste und steckte sich eine Zigarre ins Gesicht, „alles halb so schlimm. Sie sehen doch, ich bin noch am Leben.“

„Ich halte nichts davon“, antwortete ihm der Schlichte. „Außerdem kostet es Geld. Man verraucht im Leben ein Vermögen. Wenn man maßlos ist, noch mehr.“ Ein paar Schritte weiter blieb er stehen. Neben einem bescheidenen, aber hübschen kleinen Auto. „Darf ich Sie bitten?“ sagte er freundlich und öffnete den Schlag. „Von hier aus fahre ich Sie nach Hause!“ Der Raucher staunte.

Sie stiegen ein. „Was sagen Sie zu dem Wägelchen?“ fuhr der Antinikotiner fort,

„könnten Sie auch haben, wenn Sie nicht eine Zigarre nach der andern pafften!“

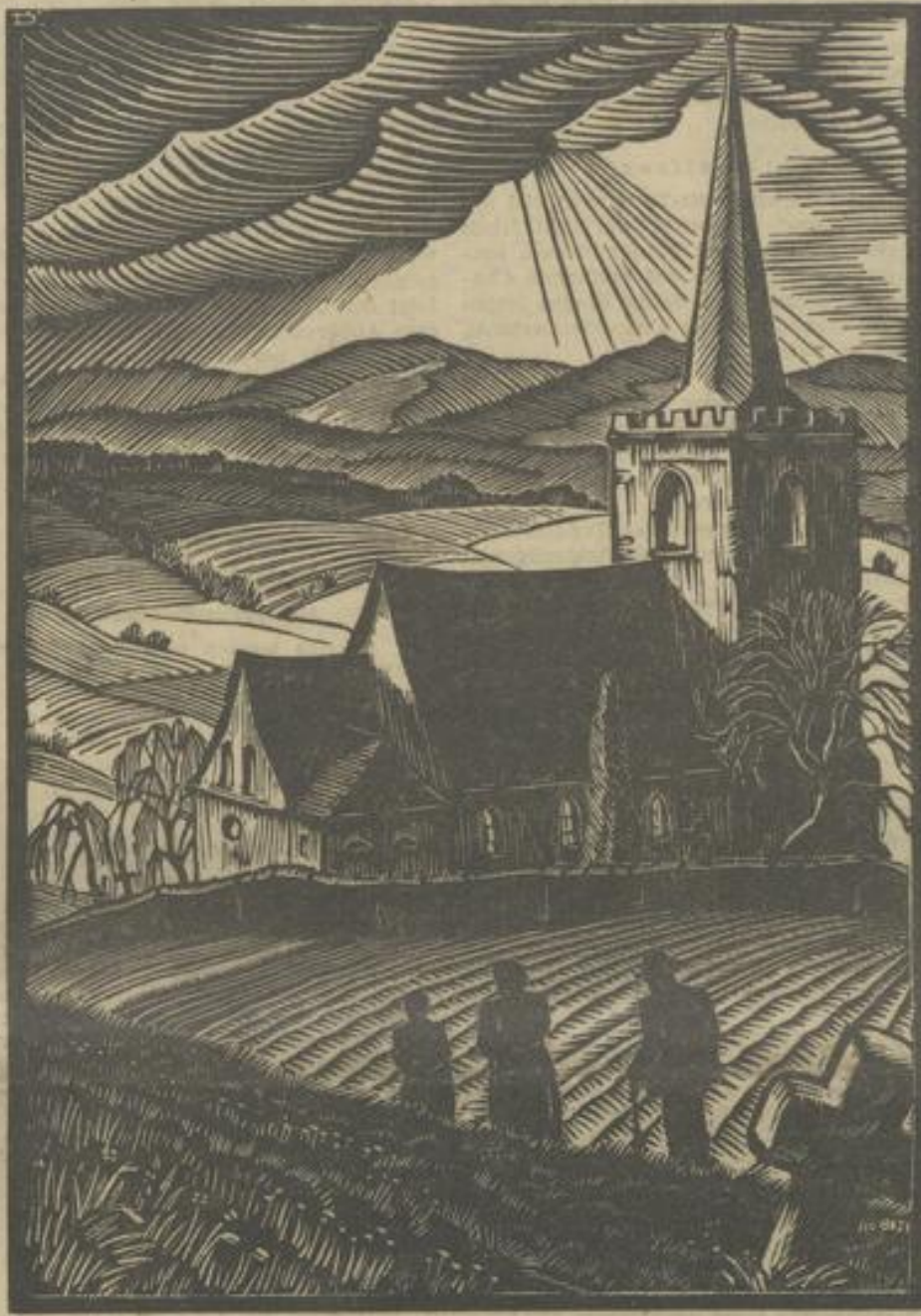
Der Herr hinter der Zigarre nickte nachdenklich.

So fuhren sie eine Weile weiter. Schwelgend. Der Motor lief fast geräuschlos. An Villen vorbei, an Vorgärten, an einem wunderschönen Park mit einem noch viel schönerem Haus — ganz in Weiß, wie ein Schloß. „Und hier, was sagen Sie zu dem Haus? Es kostet genau so viel, wie Sie seit Ihrer Konfirmation verquamt haben.“

Dem Raucher gingen die Augen über. „Gehört es Ihnen etwa auch?“ fragte er erstaunt und verschluckte sich etwas an seinem eigenen Qualm.

„Zwar noch nicht ganz, aber...“

„Sollte mich auch sehr gewundert haben“, sagte der Rauchende beruhigt, „es ist nämlich meine Bitte rechts rein, wir sind da!“



Am Ostermorgen

Holzschnitt: Nedo Zimmermann

Was soll ich sagen: mit zwei Tagen Verspätung kam ich in Iraklion an. Bianca hatte ihrem Namen Ehre gemacht. Noch dreimal hatte sie meine „Auferstehung“ bewirkt. Mein Schädel brumnte wie ein Bienenhaus. Die Leute auf der Straße riefen mir weder „Hosiannah“ zu, noch wedelten sie mit Palmblättern. Sie sahen meinen bandagierten Kopf und Bianca — und feixten. Es war für sie unverstänlich, wie man einen „Stolperer“ kaufen konnte. Aber die kleine Bianca? — Sie stand neben mir, wedelte mit dem Schwanz und leckte mir die linke Hand. ...

Ich habe mir redliche Mühe gegeben, ihr das Stolpern abzugewöhnen — ohne Erfolg. Da ging ich zu Pandell, dem alten Weinbauern. Wenn die heiße Erde sich abgekühlt hatte, saß ich oft auf seiner Veranda und sprach mit ihm über den Wein. Der Alte war mein Freund, und ich klagte ihm mein Leid. Er zwinkerte mit den listigen Äuglein.

Am anderen Tag kam ich auf Bianca vorgegert. Pandell ließ die Eselin einige Male an sich vorbeidelfieren und riet mir, mich gut festzuhalten.

Bevor ich recht wußte, was geschah, war es schon vorbei. Pandell hatte kurzerhand die Eselin mit einem Kübel eiskalten Wassers übergossen. — Bianca blieb für den Bruchteil einer Sekunde starr. Dann legte sie die Ohren an. ...

Nach einer Viertelstunde rasenden Galopps fanden wir uns in einem Dornengebüsch. Bianca rappelte sich als erste hoch und zitterte an allen Haaren. Ich sortierte meine Knochen.

Freunde, was soll ich Euch noch sagen! Der Schreck hatte Bianca kuriert: sie ist von Stund an nicht ein einziges Mal mehr gestolpert.

## Genügend Eier

Von Peter Aumüller

Als König Georg von Hannover einmal durch Holland reiste, hatte er den Einfall, in einem kleinen Dorfwirtshaus, an dem er eben vorbeifuhr und das ihm in seiner schmucken Einfachheit gefiel, zu Abend zu speisen. Und zwar gelüstete es ihn nach Eiern, weil es Osterzeit war.

Er ließ also halten, stieg aus und betrat das Gasthaus. Der Wirt, von der Begleitung des Fürsten unterrichtet, wickelte seinen Gast vor sich her, riß sich fast die Beine aus dem Leib, um Eier ins Haus zu bringen.

Endlich waren die Eier gesotten. Eine hübsche, dralle Magd trug sie in den Gasträum, dienerte vor dem König und stellte sie dann auf den Tisch. Salz dazu und Brot und Butter, und wünschte „gesegnete Mahlzeit!“

„Was“, rief der König, als die Magd wieder knickte und sich dann zum Gehen wandte, „was“ rief er, „weiße Eier? In der Osterzeit?! Farbige Eier möcht ich haben, bunte Eier, blaue, gelbe, rote und grüne! Fort mit diesen hier!“

Indes kam schon der Wirt herbei, der die laute Rede des Königs vernommen, machte einen Kratzfuß und versprach, sofort für Abhilfe zu sorgen. Und tatsächlich, nach kurzer Zeit schon brachte das Mädchen den Teller mit den Eiern wieder. Und nun war der König zufrieden, denn bunt, in allen Farben leuchtete es ihm entgegen, so wie er es gewünscht hatte; blau und gelb und grün. ...

Schmunzelnd nahm er ein Ei in die Hand, klopfte die rote Schale leicht, blätterte sie ab und ließ sich das Hartgesottene wohl schmecken, seine Begleitung zum Zugreifen ermunternd.

Als der Teller leer war, verlangte der König die Rechnung.

Der Wirt präsentierte ein Blatt Papier so groß wie eine Schenkungsurkunde, das über und über mit Schriftzeichen bedeckt war. „Da, lies er vor!“, sagte der König und reichte das Blatt seinem Sekretär, der schriftkundig genug war, die Krähfüße des Wirtes zu entziffern. Ein Schwall von Lobsprüchen und Redensarten kam da dem König zu Ohren, der einem kurfürstlichen Kanzlisten alle Ehre gemacht hätte. Aber in dieser Situation konnte der König nichts anderes tun als lachen. Und seine Freude gedieh zu einem richtigen Ostergelächter, als er den Schluß der Epistel vernahm; rasch jedoch verdüsterte sich seine Miene, denn der Wirt forderte für das Dutzend Eier, das er servieren hatte lassen, nicht weniger als 200 Gulden, das sind 300 Mark.

„Das ist mir eine schöne Überraschung“, rief der Fürst, „200 Gulden! Sind denn die Eier so rar bei ihm?“

„Das wohl nicht, Majestät“, sagte der Wirt und lächelte schalkhaft, „Eier haben wir genug, aber Könige — sind selten bei uns!“

„Recht hat Er!“ lachte der König nun wieder, gab seinem Sekretär einen Wink und ließ die Rechnung begleichen.

## Geheimnis der Glocken / Von Alfons Hayduk

Himmelsteine, mächtig und gelind, nennt Faust die Glocken. Und fürwahr, was wären die hohen Festtage, was höbe sie über den Werkelgang des Alltags, wenn nicht der feierliche Gesang der Glocken? Ihr eherner Klang, in tiefem Summen wie in hellem Ruf ausschwingend, gibt der Stimme des Herzens jenes wunderbare Echo, dessen Geheimnis der wägende Verstand nie noch zu ergründen vermocht hat.

Glocken haben eine Seele, so heißt es; sie sind ein unergründliches Kunstwerk, das im Einfachsten alle Vielfalt und Fülle birgt. Kein Musikinstrument, nicht einmal die majestätische Orgel kommt an die Sprache der Glocken heran. Und, seltsam genug, sie bedarf keines Künstlers, um zum Klingen gebracht zu werden. Ein halbwüchsiger Knabe, ein alter Mann zieht am Glockenseil, und unverwechslbar bewegt sich die erzene Zunge im Glockenleib. Er schwingt und klingt und singt.

Glocken, wie wir sie kennen, schuf sich zuerst das christliche Abendland. Das will kein Zufall scheinen. Ägypter und Assyrer kann-

ten wohl auch schon kultische Glöckchen, und das alte China den Gong. Aber den Glockenklang über Häusern und Giebeln, über Dörfern und Städten, über Fluren und Wäldern

## Ostersonne

Der Winter ist vergangen,  
Er drückt uns wie ein Traum,  
Die Schlüsselblumen prangen,  
Früh knospen Busch und Baum,  
Nun tönt's in allen Landen  
Im Frühlingssonnenschein:  
Der Herr ist auferstanden,  
Des freu' sich Groß und Klein.

KARL GEROK



und von der Höhe des Bergkirchleins — das ist abendländische Gemeinschaft, das ist jenes Erbe, um das es heute geht.

Die Forscher haben Haupt-, Unter- und Obertöne, Schwingungszahl und Klangdauer errechnet. Aber das Geheimnis der Glocken ist mehr als jede Tonphysik und kann sich ihr darum nicht preisgeben. Kinder und Greise begreifen es am ehesten, weil sie jenem Glück am nächsten sind, das aus der Einfalt des Herzens kommt.

In jeder Glocke schwingt eine Seele.

# Persönlichkeitswert entscheidet die Karriere

Psychologen untersuchen den Erfolg / Gute Verkäufer sind weicherzig

Je höher man beruflich steigt, desto wichtiger ist es, mit Menschen richtig umgehen zu können. Wer Karriere machen will, darf sich nicht nur auf fachliches Können oder stures Schuftentum verlassen. Die moderne Psychologie erkennt immer deutlicher, wie sehr der berufliche Erfolg davon abhängt, daß man sich auf andere Menschen einstellen kann, sie richtig einschätzt und sich durch nichts verblüffen läßt.

In den ersten Jahren muß man zeigen, was man gelernt hat. Sobald man aber befördert wird und für die Arbeit anderer verantwortlich ist, verschiebt sich der Akzent auf andere Qualitäten. Nach Feststellungen des Amerikanischen Instituts für Arbeit — die auch außerhalb der USA Gültigkeit haben dürften — kommt es bei der Einstellung eines einfachen Arbeiters zu 90 Prozent auf fachliches Können und nur zu 10 Prozent auf menschliche Fragen an. Bei der Beförderung zum Vorarbeiter fallen die menschlichen Qualitäten schon mit 25 Prozent ins Gewicht, beim Werkmeister oder Inspektor ist das Verhältnis 50:50. Soll jemand Betriebsleiter oder Direktor werden, sind die eigentlichen Fertigkeiten nur noch zu 20 Prozent, die Persönlichkeitswerte aber zu 80 Prozent ausschlaggebend.

### Feingefühl und Takt

Woran liegt es, daß viele Menschen beruflich nie weiterkommen? Dieser Frage galt eine weitere Untersuchung, bei der die Verhältnisse von 80 000 Angestellten überprüft wurden. 18 000 waren nicht befördert worden, weil sie fachlich ungeeignet waren, 62 000 Angestellten aber fehlte die menschliche Qualität. Zu den Charakterzügen, die für eine Karriere günstig sind, gehören gesellschaftliches Feingefühl, Takt, Zivilcourage, Gleichmut gegenüber Intrigen und die Gabe, Vertrauen einzufloßen. Man muß analytisch und kritisch denken, schwer arbeiten und es auch von anderen verlangen können, darf keine Launen kennen und sich von Mißerfolgen nicht entmutigen lassen. Hinderlich für eine Karriere sind Mangel an Initiative und Mitgefühl, Pessimismus, Inkonsequenz, Mißtrauen und Hinterlistigkeit, Kraftvergeudung, Scheu vor Verantwortung und die Unfähigkeit, Kritik zu ertragen.

## DAS GUTE HERZ Abschied unter Tränen

Meine Truppe sollte im ersten Weltkrieg vor dem Einsatz zur Frühjahrs Offensive bei Arras auf einem Übungsplatz in Belgien zuvor noch geschliffen werden. Wir hatten Privatquartiere. Ich wohnte in einem kleinen Haus, die Bewohner, ein älterer Mann, eine jüngere Frau, ein

Psychologische Erkenntnisse werden in den USA bereits in ganz anderem Umfang auf die Praxis angewendet als bei uns. Bei Einstellungen und Beförderungen spielen wissenschaftliche Testverfahren eine entscheidende Rolle. Die Psychologen, die die besten Kräfte aussuchen sollen, gehen davon aus, daß die Persönlichkeit wichtiger als irgendwelche Spezialkenntnisse ist, denn sie bestimmt die Vitalität, Energie und den persönlichen Schwung. Als für einen bedeutenden Posten der General Electric Company ein Bewerber ausgewählt wurde, der auf diesem Gebiet keinerlei Erfahrungen hatte, erklärte der Personalchef: „Alles, was er wissen muß, können wir ihm in sechs Wochen beibringen — aber um die Persönlichkeit zu werden, die er ist, hat er 35 Jahre gebraucht.“

### „Schlüsselfragen“

Bei den Persönlichkeits-Tests wird viel mit „Schlüsselfragen“ gearbeitet, die nicht falsch oder richtig beantwortet werden können, sondern nur einen Hinweis auf bestimmte Charakterzüge geben sollen. Solche Fragen lauten etwa (in Klammern das Charaktermerkmal, auf das sie zielen):

- Grüßen Sie zuerst, wenn Sie einen Bekannten treffen, oder warten Sie, bis der andere grüßt? (Minderwertigkeitsgefühle)
- Fühlen Sie sich abends unternehmungslustig und morgens müde? (Mangelnde seelische Spannkraft)
- Verbringen Sie einen freien Tag lieber allein oder mit anderen? (Selbstgenügsamkeit)
- Protestieren Sie, wenn sich jemand in der Schlange vordrängt? (Selbstbewußtsein.)
- Fällt es Ihnen schwer, einem Verkäufer, der seine Ware vorgeführt hat, nichts abzunehmen? (Beeinflussbarkeit)

Manche Antworten werden erst durch Vergleich mit anderen Testergebnissen aufschlüsselbar. So dürfte jemand, der einem Verkäufer gegenüber hart bleibt, selbst wahrscheinlich kein guter Verkäufer sein, denn eine Umfrage bei besonders erfolgreichen Verkäufern ergab, daß 90 Prozent es selbst nicht übers Herz bringen, einen Verkäufer stehen zu lassen.

Das Kernstück des Persönlichkeits-Tests aber bildet die „Nervennähle“ — ein Gespräch, bei dem der Kandidat von routinier-

ten Psychologen durch Fragen, auf die es überhaupt keine Antwort gibt, in die Enge getrieben wird. Hierbei wendet man auch Tricks an, um ihn künstlich unter Druck zu setzen, läßt ihn vor dem Interview in einer anderen Abteilung sich aufhalten, damit er zu spät kommt, oder starrt ihn bei ausgezeichneten Antworten entsetzt an. So zeigt sich, ob er die Fassung verliert oder unangenehmen Situationen gewachsen ist.

### Alkohol-Prüfung

Manche Prüfer gehen noch einen Schritt weiter. Sie treffen sich mit dem ahnungslosen Bewerber unter irgendeinem Vorwand in einer Bar, um ihn mit scharfen Getränken redselig zu machen und zu beobachten. (Sie selbst erhalten vom eingeweihten Mixer nur Tee oder Wasser.) Oder der Kandidat erscheint pünktlich zur Vorstellung, wird aber von der Sekretärin nicht vorgelassen: „Der Chef will nicht gestört werden.“ Auch alle weiteren Erklärungen und Bitten hat sie möglichst zu ignorieren. Währenddessen verfolgt der Chef durch ein Geheimfenster und eine Abhörvorrichtung, ob sein Opfer verlegen dasitzt, nervöse Selbstgespräche führt oder vor Wut platzt. Wenn sich der Bewerber nicht schließlich ein Herz faßt und eigenmächtig ins Chefzimmer eindringt, findet das Gespräch nie statt. Wer Karriere machen will, darf sich von einer Vorzimmerdame nicht einschüchtern lassen.

## Technische Neuheiten

### Sicherheits-Brillengläser

In Amerika werden neuerdings Brillen für Kraftfahrer hergestellt, deren Gläser wie Sicherheitsglas in Autofenstern aufgebaut sind. Sie bestehen also aus zwei Linsen, die durch ein farbloses Klebemittel verbunden werden. Beim Bruch eines solchen Glases entstehen keine gefährlichen Splitter, sondern es springt lediglich und behält den Zusammenhang.

### Ewiger Gummi

Die Bayerwerke in Leverkusen haben unter der Bezeichnung „Vulcollan“ einen neuen synthetischen Kautschuk entwickelt, der so widerstandsfähig ist, daß daraus hergestellte Autoreifen die Lebensdauer eines Automobils übertreffen. Schuhsohlen erreichen sogar die Lebensdauer zweier Oberteile. Die einzige Schwierigkeit, die einer Massenproduktion dieses Wunderstoffes zurzeit noch im Wege steht, ist die Höhe der Herstellungskosten: „Vulcollan“ liegt im Preis heute etwa zehnmal über dem anderer synthetischer Gummimarken. Man hofft aber durch Aufnahme der Massenproduktion den Preis erheblich senken zu können.

## Graphologischer Ratgeber

Unser graphologischer Ratgeber wird auch Ihre Handschrift oder die Ihres Ehegatten Ihres Mitarbeiters und Ihrer Freunde beurteilen. Senden Sie als Beurteilungsunterlage bitte mindestens 20 mit Tinte geschriebene Zeilen unter Angabe von Geschlecht, Alter, Beruf und unter Beifügung des Honorars von 2 DM (bzw. 1 DM für eine ausführliche Beurteilung an den „Graphologischen Ratgeber“ der „Sonntags-Zeitung“, Tübingen, Umlandstraße 2.

H. G. H. Dieser Schreiber steht immer in Gefahr, sich in etwas hineinzusteuern bzw. von seinen Ideen und Antrieben fortgerissen zu werden, was nicht nur seinen Wirklichkeitsinn herabsetzt, sondern ihn ebenso mit einem willensschwachen Sichttreibenlassen bedroht. Da es ihm einerseits an inneren Grundsätzen und an einem festen Lebensprinzip gebricht, während ihn andererseits sein Geltungsbedürfnis und sein Egoismus über sich selbst hinaustribt, kann von ihm weder Gesinnung und Selbsttreue erwartet werden, noch erscheinen seine Worte besonders glaubwürdig und zuverlässig; er neigt vielmehr dazu, die eigenen Fähigkeiten und Leistungen zu überschätzen und sich, wenn irgend möglich, hervorzuheben und hervorzuheben. Indes sei ihm auch keineswegs ein vielseitiger und sehr einfallsreicher Verstand abgesprochen, die Neigung zu abenteuerlichen, leichtfertigen und unüberlegten Handlungen, ferner eine wendige Vielseitigkeit und lebhaftes Unmittelbarkeit. Allein weder sein Intellekt, noch die ihm innewohnenden Willenskräfte lassen auf eine Leistungsfähigkeit schließen, die erst aus starkem Gemüt und wirklichem Pflichtbewußtsein erwächst. Seinem Gedankenreichtum ist vielmehr auch immer etwas von jener Sprunghaftigkeit beigemischt, die entweder in unsichlicher Folge von einem zum anderen überspringt oder sich eigenwillig und rechtshaberisch auf etwas festsetzt, ohne den Zusammenhang mit dem Ganzen zu finden. Daß er dabei

jeweils stark ins Parteiliche verfällt und sich in Übertreibungen wichtig tut, kümmert ihn wenig; er läßt sich von seinen phantastischen Ideen hinreißen und so verweisen sich ihm die Grenzen von Wahrheit und Lüge, von Realität und Irrealität. Er hat kein inneres Maß und keine Wurzel in eigenen Tiefen und deshalb wird er sowohl von überwertigen Vorstellungen und Illusionen bestimmt, als auch von den rein leiblichen Tri-

*Wahr ist das Leben, xjt  
wahrer Menschen bloss*

ben, von denen Widerstandslosigkeit gegenüber sexuellen Reizen und Wünschen hervorgehoben seien. Während ihm in bezug auf erstere immerhin noch findige Schlagfertigkeit, wendige Vielseitigkeit, geweckte Reagibilität und Schmiegsamkeit der Begabung zugestanden werden kann, ist er gegenüber seinen Trieben mehr oder weniger hilflos, und so werden diese, in Verbindung mit aufschneidender Geltungssucht, zu beherrschenden Faktoren seines Denkens und Handelns. Da es ihm dabei sowohl an Wirklichkeitsinn als auch an objektivem Urteilsvermögen fehlt, tut man gut daran, seine Gefährlichkeit nicht zu unterschätzen, zumal er mit Brutalität und schließlich selbst an seine Übertreibungen glaubt.



„... und hier habe ich ein Schokoladen-Ei mit Überraschung!“  
„Es ist nämlich gar nicht aus Schokolade!“

## Nehmen Sie's ernst? Ihr Horoskop

- vom 6. bis 12. April
- Widder (21. 3. — 20. 4.):** Eine sehr günstige Woche für Dinge, die schnell erledigt werden müssen. Beruflich und persönlich Erfolgsaussichten durch Umstellung und Ortsveränderung.
  - Stier (21. 4. — 21. 5.):** Die Grundtendenz ist zuversichtlich und deutet darauf hin, daß Sie vor entscheidenden Entschlüssen stehen.
  - Zwillinge (22. 5. — 21. 6.):** Zwar geht nicht alles nach Wunsch aus, aber der Erfolg überwiegt doch bei weitem.
  - Krebs (22. 6. — 23. 7.):** Jetzt beginnt eine günstige Zeit für den Einsatz. Dabei muß selbstverständlich alles gründlich vorbereitet werden.
  - Löwe (24. 7. — 23. 8.):** Es ist sehr gut, sofort zu handeln. Man darf jetzt nichts auf die lange Bank schieben. Die erfolgversprechende Situation wird noch längere Zeit anhalten.
  - Jungfrau (24. 8. — 23. 9.):** Diese Woche fängt sehr gut an. Nach Wochenmitte kann es allerdings gesundheitlich einige Schwankungen geben, die aber schnell vorübergehen.
  - Waage (24. 9. — 23. 10.):** Diese Woche läßt sich besonders für private Besuche und geschäftliche Angelegenheiten nutzen.
  - Skorpion (24. 10. — 22. 11.):** Es kann jetzt damit gerechnet werden, daß persönliche Angelegenheiten eine Förderung erfahren.
  - Schütze (23. 11. — 22. 12.):** Diese Woche ist besonders für berufliche Dinge geeignet. Dabei liegt der Schwerpunkt im schriftlichen Ausdruck.
  - Steinbock (23. 12. — 21. 1.):** Jetzt kann sich die persönliche Initiative besonders günstig entfalten. Zumindest ist die rechte Zeit zum Handeln gekommen.
  - Wassermann (22. 1. — 19. 2.):** Eine sehr erfolgreiche Woche. Bei allen weitgesteckten Zielen muß überprüft werden, ob sich schon alle Dinge glücklich realisieren lassen.
  - Fische (20. 2. — 20. 3.):** Der Wochenanfang ist etwas ruhig, so daß eine gewisse Zurückhaltung geboten erscheint. Nach Wochenmitte wird die Tendenz durch selbstkritisches Denken gebessert.

SONNTAGS-ZEITUNG  
in der Südwestpresse GmbH., Gemeinschaft Südwestdeutscher Zeitungsverleger  
Tübingen, Umlandstraße 2, Telefon 1141  
Verantwortlich für den Inhalt Dr. Karl Lerch (z. Zt. im Urlaub); Vertreter: Dipl.-Volkswirt Hartmut Bebermeyer  
Druck: Tübinger Chaplin, Tübingen, Umlandstraße 2

## Stöpsel sucht den Osterhasen



Stöpsel sucht auf grünem Rasen, sein Geschenk vom Osterhasen.



Überall entdeckt er was und das macht ihm sichtlich Spaß.



Doch ohweh, hier stimmt was nicht, Stöpsel sich auf einmal sticht.



Und im Busche gut versteckt Er 'nen Igel da entdeckt,



Und mit seinem Osterlohn läuft der Igel dann davon.

Moral: An den schönen Ostertagen / soll alles seine Freude haben.

Mit den SZ-Reportern unterwegs

# Der Weg nach Jerusalem / Dr. Hagen Thurnau



Die Omar-Moschee auf dem Haram esch-Scherif in Jerusalem

Früher war es verhältnismäßig einfach, Jerusalem und seine heiligen Stätten zu besuchen. Seit dem Krieg der arabischen Staaten gegen den neuen Staat Israel jedoch, also seit 1948, ist der Zugang von Palästina her gesperrt. Und zwar liegt die unüberschreitbare Grenze in Jerusalem selbst. Mitten durch die Stadt zieht sich ein Niemandsland und trennt die israelische Neustadt von der alten arabischen, auf deren Boden sich das Drama der Passion Jesu abspielte. Ebe der Pilger aus dem Abendland daher die Mauern der Heiligen Stadt auftauchen sieht, muß er die arabischen Staaten Libanon, Syrien und Jordanien durchqueren und sich deren kostspieligen Paß- und Zollformalitäten unterziehen.

Der Reisende, der nicht vorzieht, bis Damaskus das Flugzeug zu benutzen, verläßt sein Schiff in dem Mittelmeerhafen Beirut. Der Orient ist dort noch wenig zu spüren. Von der Terrasse des großen Saint-George-Hotels kann man zusehen, wie Wellenreiter die blaue Flut pflügen, in den modernen Geschäftsstraßen parkt und drängt sich eine erstaunliche Menge eleganter Autos, und selten nur begegnet man einer verschleierten Frau. Die Einwohnerschaft besteht zur Hälfte aus Christen; auch die Frauen der Drusen tragen keinen Schleier. Die Straßen sind gesäumt mit Bäumen; in den Gärten stehen Palmen, leuchten rote Hibiskuskelche und die violetten Blütengänge der Bougainvillee. Und die Umgebung gar ist ein Paradies; Bananenpflanzungen, Orangenhaine voll köstlicher Früchte, Maulbeerbäume für die bedeutende Seidenraupenzucht und bis hoch an die Hänge des Libanon hinauf schöngeformte Schirmkiefern. Nur von den berühmten Libanon-Zedern ist nichts zu bemerken. Irgendwo auf den Bergen stehen noch einige; die übrigen haben herhalten müssen für den Bau und die buntverzierten Decken der Moscheen und

ungsunterricht geben lassen, wie solch ein Baum aussieht.

Auf der Straße nach Damaskus fährt man auf den Höhen, an vielen Villenorten, malerisch gelegenen Dörfern und romantischen Tälern vorbei, und immer gewaltiger steigt die Wand des beglänzten Mittelmeeres auf, bis die Straße sich durch die Berge windet. Zwischen dem schneebedeckten Libanon und der parallel verlaufenden Bergkette des Antilibanon überquert man das weite fruchtbare Tal Buk'a. Dann öffnet sich



Blick vom Saint-George-Hotel auf Beirut, im Hintergrund links der Libanon

Aufnahmen: Thurnau

120 km landeinwärts die Felsenschlucht des Baradaflusses, und Damaskus breitet sich aus, mit seinem neuen schönen Wohnviertel und dem Meer der alten von Minaretten überragten flachen Dächer. Von der Vorstadt Solhieh, die am Abhang des schon in der Bibel erwähnten sagen-

straßen gibt der Beduine in seinen wallenden Gewändern und dem Kopftuch, dem Keffieh, die charakteristische Note

Wo die vom Baradafluß bewässerte Oase, die Ghuta, aufhört, beginnt die Wüste. Sie erstreckt sich bis Amman, der Hauptstadt des Königreichs Jordanien. Kurz vor der syrisch-jordanischen Grenze halten Beduinen einen Viehmarkt ab und fellschen um Kamele, Pferde und Esel. Die Paßkontrolle findet in dem wasserlosen El Sarka statt, wo der Zollbeamte seine Verzweiflung beklagt, an diesen elenden Ort verbannt zu sein. Dann zieht sich die Asphaltstraße wieder schnurgerade durch die braune Einöde, in deren großer Weite die Säulen von Staubwirbeln wandern; ein paar Militärstationen, die auf Kosten der Engländer über die Ölleitung vom Irak nach Haifa wachen, mit Baracken und Panzerwagen hinter Stacheldraht, stellen die einzige Unterbrechung dar.

Amman, zwischen und auf steinigen Hügeln gelegen, ist eine unansehnliche kleine Stadt. Zur römischen Zeit, als es Philadelphia hieß, muß es erheblich größer gewesen sein; das bezeugt ein gut erhaltenes Amphitheater, das 4000 Zuschauer faßte. Erst seit kurzem besitzt Amman ein repräsentatives Hotel, das Philadelphia-Hotel, dem aber die Gäste fehlen, weil Amman kein Touristenziel ist. Auch wird eifrig gebaut, weil viele reiche Araber, die aus Palästina vertrieben wurden, sich in Amman ansiedeln. Auf dem Platz, wo sich das Leben der Stadt vor allem

Bergen blaut in der Ferne das Tote Meer, und ein paar Kilometer vom Jordan, einem Flußchen, von dem man sich eine großartige Vorstellung machte, liegt Jericho. Auch dieses

in dem Zustand, in dem es sich beim Aufhören der Kämpfe im Juni 1948 befand; wer es betritt, wird auch heute noch von hüben und drüben beschossen. Das alte Jerusalem ist



Die von den Kreuzfahrern erbaute Jerusalem Stadtmauer mit dem Damaskustor

bedeutet eine Enttäuschung; es ist ein unscheinbares Dorf; nichts erinnert mehr an seine frühere Blüte und die Mauern, die Josua mit dem Schall seiner Posaunen zum Einsturz gebracht haben soll. Abseits der Straße vegetieren dort in einem Lager 20 000 Flüchtlinge aus Palästina, notdürftig untergebracht in Zelten und Betonhütten, ein unlösbares Problem bildend für die Araberstaaten, auf

dadurch eine tote Stadt geworden. Die Orte, wo sich sonst die Scharen christlicher Pilger drängten, die Via dolorosa und die Grabeskirche, liegen vereinsamt, die letztere verunstaltet durch Eisengerüste, die den von einem Erdbeben mitgenommenen Bau stützen.

Auf dem Platz Haram esch-Scherif, wo sich auf dem Berge Moria Salomos Tempel erhob, geht das Leben seinen gewöhnlichen Gang. Dort stehen die großen Moscheen der Mohammedaner, die el-Aksa-Moschee, die Justinian als christliche Kirche erbaute, und die prächtige, außen mit Fayencen belegte Omar-Moschee, deren Kuppel sich über einem natürlichen Felsen wölbt, auf dem nach der Überlieferung Abraham seinen Sohn opfern wollte. Vor der Omar-Moschee wurde König Abdullah ermordet, von einem Anhänger seines alten Todfeindes, des Großmuftis von Jerusalem, der die Herrschaft über die Heilige Stadt beansprucht.



Die neue Moschee in Amman, der Hauptstadt Jordaniens



Teil des Merjé-Platzes in Damaskus

reichen Damaszener Privathäuser. Schon Salomo hatte mit der Abholzung kräftig begonnen, als er 30 000 Holzfäller aussandte, ihm Zedernholz für seinen Tempel zu holen. Wie aber die Griechen ihre Heroen an den Sternhimmel versetzten, so wurde das Bild der Zeder in die Flagge der Republik Libanon aufgenommen und so kann man vor den Regierungsgebäuden von Beirut sich Anschau-

umspinnenen Felsberges Kassidin hängt, kann man die Stadt überblicken und dahinter die lippige Oase, die Ghuta, die 85 Dörfer umschließt. In Damaskus, das mehr als 200 Moscheen besitzt, geht es schon orientalischer zu als in Beirut. Die Straßen- und Firmenschilder tragen ausschließlich arabische Schrift, jede Mohammedanerin geht schwarz verschleiert, und den überdachten Basar-

abspielt, hängt ein Kinoplakat. Die vielen Beduinen lassen erkennen, daß Amman ein Wüstenstädtchen geblieben ist.

Nach einer neuerlichen Fahrt durch die Wüste senkt sich die Straße in eine Felschlucht, auf deren Grund ein Wasser fließt, eingesäumt von rotblühenden Oleanderbüschen. Immer tiefer geht es hinab, bis sich das weite Jordantal auftut, fast 700 Meter unter dem Meeresspiegel. Zwischen

die die 80 000 Vertriebenen verteilt sind. Und wieder geht es zwischen Felsbergen aufwärts, bis oben das hochgelegene Jerusalem erscheint.

Die Altstadt von Jerusalem ist noch immer von dem Mauergürtel umgeben, den die Kreuzfahrer erbauten; sie ist nur von der jordanischen Seite zugänglich; das zerbombte Niemandsland zwischen ihr und der modernen jüdischen Stadt ist abgeriegelt durch Stacheldraht und

## Eine Stelle beim Tierarzt / Von G. Walter

Beim veterinärärztlichen Amt des Doktor Stangmohn war eine Stelle offen und sie wurde ausgeschrieben. Nun hat der Amtschimmel ein feines Gespür, und er witterte einen neuen Weideplatz. „Amt ist Amt!“ sagte sich Herr Dünnich. „hier wie dort gleichermaßen.“ So setzte er seinen Trumpf ins Spiel und reichte also seine Papiere ein.

Der Herr Dünnich war nicht geschaffen, mit dem Doktor Stangmohn ins Geschirr zu gehen. Herr Dünnich, — er war ein Schreiber gewesen seit je. Gut! Er war es gewesen bei Hinz und Kunz. Schon schlechter! Er hatte im Leben zuviel in den Spiegel geguckt und sah, was es außer ihm noch gibt, recht verschwommen, ohne indes von sich selbst wenigstens ein scharfes Bild zu besitzen. Dies aber ist bedenklich.

Der Herr Veterinärarzt indessen war ein seltener Mann, ein in seiner Stadt respektierter Doktor der Tierheilkunde, des umliegenden Landes geschätzter Betreuer. Groß und breit, tüchtig und in Sprache wie Gehaben

farbig und deutlich wie die Tiere der Höfe und Koppeln, die er betreute. Ein Verehrer aller Gesundheit.

Als Herr Dünnich aufs Amt kam, den Entscheid zu holen, war der Doktor noch nicht so weit. Er schrieb nie das Rezept, hatte er nicht zuvor den Oxdsen in Augenschein genommen.

Nun war die Amtsstube des Doktors mit den Bildnissen prächtiger Zuchttiere geschmückt. Bullen, Hengste und und die stolzesten Milchkühe des Landes (wie schlecht hätte sich der Amtschimmel hier ausgenommen!) prangten von den Wänden. Und der Doktor hatte schnell wahrgenommen, daß in Dünnichs Auge, als dessen Blick diese Revue spezieller doch wohlgearteter Schönheit streifte... nichts aufglom von freudigem Einverständnis...

„Was halten Sie davon?“ forschte der Doktor ein wenig enttäuscht, doch geduldig, obwohl ihm die strohdürre Art des Bewerbers an die Nerven ging.

„Geschmackssache“, bemerkte Herr Dünnich überheblich, „ich für meinen

Teil schätze die Landwirtschaft eher auf Distanz!...“ He! Wollte er da vornehm tun oder geistreich. Immerhin, er schlug schön auf die Pauke und erschrak fast vor dem eigenen Mut.

„Im übrigen“, fuhr er fort, „...um zur Sache zu kommen, interessiere ich mich im Augenblick... für die Stelle, die das veterinärärztliche Amt zurzeit offen hält...“

Da schaute der Doktor den Mann mit blauem Blick unter den etwas dicken Lidern des Gemütsmenschen fast traurig an. Vielleicht grübelte er in der Tat über das kahle Wesen dieses Menschen. Dann aber siegte sein Geschmack, den er an der guten Welt und der Ordnung ihrer Dinge gefunden hatte:

„Die Stelle, die das veterinärärztliche Amt zurzeit offen hält...“ wiederholte er Dünnichs Worte, ging zur Tür, öffnete sie, und die Klinke in der Hand fuhr er fast still und schier ohne Spott fort:

„...diese besagte Stelle ist hier, guter Mann!“

...und gab ihm also, den Blick wartend auf die nur kurz zögernden Füße des Herrn Dünnich gerichtet, den Laufpaß.





